

**Zeitschrift:** Frauenbestrebungen  
**Herausgeber:** Union für Frauenbestrebungen (Zürich)  
**Band:** - (1915)  
**Heft:** 6

**Artikel:** IV. Generalversammlung des Schweiz. Verbandes für  
Frauenstimmrecht in Biel : am 15. Mai 1915  
**Autor:** S.G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-326195>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

einfach ausser Kraft gesetzt werden, und es geht nicht an, dass ganze breite Volksschichten, die aus ihren besondern Nöten und Umständen heraus wieder zu ihrer besondern Erkenntnis und Auffassung gelangt sind, diese Erkenntnis und diese Auffassung in der entscheidenden Stunde einfach bei Seite legen. Wenn irgendwo, gilt hier die Losung: Ein jegliches diene mit seiner Gabe. Wenn wir Frauen nur Gleichartiges wie die Männer zu bieten hätten, dann wäre unsere Beteiligung am öffentlichen Leben lange nicht so wichtig, und wenn die Sozialdemokratie nicht neue, weitere und grössere Gedanken in das politische und wirtschaftliche Leben hineinzutragen hätte, als die übrigen Parteien, dann eben wäre sie das, was man ihr unter Verkenning ihrer tiefsten Gedanken vorgeworfen hat: eine einfache Klassen- und Kampfpartei; sie hätte auch als solche noch ihr Recht, aber sie hätte nicht dieselbe Bedeutung für die Menschheit, die sie haben könnte, wenn sie an ihren neuen, unter schweren Leiden und Kämpfen errungenen Menschheitsidealen festhielte.

Diese neuen Ideale, die im Grunde genommen zwar nur neu entdeckte alte Ideale sind, berühren sich eigentümlich mit den Idealen, die dem Wesen der Frau am meisten entsprechen. Sie lassen sich eigentlich ganz einfach in die Losung zusammenfassen: Eine höhere Wertung des Menschen. Unsere heutige Wirtschaftsform, ja unser heutiger Staat setzen die Sache über den Menschen: die Industrie muss blühen, der Arbeiter und namentlich das Arbeiterkind kann drob ruhig verwelken. Der Staat muss durch Waffenmacht nach aussen und nach innen glänzen und Ehrfurcht gebieten, darum werden in Friedenszeiten für Rüstungen Millionen geopfert und in Kriegszeiten Milliarden aufgebracht, darum müssen in Friedenszeiten die Männer Jahre ihres Lebens und in Kriegszeiten das Leben für diesen Staat hingeben, dem für das Ansehen und die Ehre der Nation kein Opfer zu gross ist, der es aber mit dem Ansehen und der Ehre der Nation als durchaus vereinbar betrachtet, wenn die grosse Masse seiner Staatsangehörigen von einer kleinen herrschenden Schicht zur Erzeugung von Gütern ausgenutzt und nachher als unbrauchbar bei Seite geschoben wird. Zur Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes ist jeder berufen; aber Freiheit und Unabhängigkeit für sich zu verlangen, ja, das ist eine andere Sache! Der Waffenrock muss schmuck sein, die Knöpfe müssen glänzen und kein Fleckchen darf sich auf dem Ehrenkleid zeigen, denn das wäre des Vaterlandes unwürdig; ob aber der gleiche Staatsbürger oder ein anderer, der dieses Ehrenkleid herstellt, im täglichen Leben einen Verdienst hat, der ihm das Tragen eines ganzen Rockes erlaubt, das ist eine persönliche Angelegenheit, in die sich der Staat voll zarter Scheu nicht einmischt. Sie mögen verzeihen, wenn ich bitter werde; aber ich habe gerade neuerdings, um nur ein Beispiel zu nennen, mich wieder mit den Verhältnissen in der Heimarbeit beschäftigt und kann angesichts der völligen Gleichgültigkeit, die der Staat diesem durchaus nicht unbedeutenden Arbeitsgebiete gegenüber zu Tage legt, den Vorwurf nicht unterdrücken, dass der Vater Staat zwar von allen seinen Kindern Liebe und Opfer verlangt, aber sich nicht verpflichtet fühlt, ihnen auch allen Liebe und Fürsorge angedeihen zu lassen. Für den Erlass eines Arbeiterschutzgesetzes, was braucht es da für Überlegungen, ob nicht die Rechte und die persönliche Freiheit des Arbeitgebers oder auch sogar des Arbeiters angetastet werde; bei der Ansetzung der Arbeitslöhne für die untern und untersten Angestellten und Staatsarbeiter, wie muss da Rücksicht genommen werden nicht nur auf die eigenen Geldmittel, sondern auch darauf, dass man nicht etwa durch zu hohe Löhne die Arbeitslöhne überhaupt in die Höhe treibe und so dem Handel, dem Gewerbe und der Industrie die Existenz erschwere; wo es sich um soziale Einrichtungen handelt, wie spielen da ein paar tausend Franken eine Rolle! aber wie verschwinden auf

einmal alle Bedenken und Rücksichten und Ängstlichkeiten, wenn es sich um militärische Massnahmen oder Militärausgaben handelt! Und doch trügen die einen Massnahmen bei zur Erhaltung von Menschenleben, zur Erhöhung der Volksgesundheit und zur Vermehrung des nationalen Reichtums (denn nicht nur die Vermögen und die Kaufkraft der Grossen, sondern auch die Vermögen und Kaufkraft der breiten Massen kommen für den Nationalreichtum in Betracht). Das Andere sind Massnahmen zur Vernichtung von Menschenleben und zur Vernichtung von Gütern.

Freilich sagt man uns: es sind Massnahmen zur Erhaltung der Existenz des Volkes. (Schluss folgt.)

#### IV. Generalversammlung des Schweizer. Verbandes für Frauenstimmrecht in Biel.

Am 15. Mai 1915.

Wie vorausszusehen, waren die welschschweizerischen Sektionen fast vollzählig und stark vertreten, während von den ostschweizerischen je nur eine Delegierte die Reise nach Biel gewagt hat; Bern war erfreulich zahlreich aufmarschiert. Alles in allem waren wir etwa 80 Personen. Wahlen waren dies Jahr keine zu treffen, so dass die Präsidentin, Mlle. Gourd, nach erstattetem Dank an die Damen und Herren von Biel, welche diese Tagung vorbereitet und überhaupt möglich gemacht hatten, gleich den Jahresbericht vorlegen konnte. Von all' den schönen Projekten, welche letztes Jahr in Winterthur geplant worden, konnte eigentlich nichts durchgeführt werden. Alle Propaganda wurde zurückgestellt, denn die schrecklichen Weltereignisse nahmen Aller Interessen in Anspruch. Doch ist deshalb absolut nicht anzunehmen, dass die Verbandsvereine nichts gearbeitet hätten, im Gegenteil, sie waren äusserst tätig, nur war ihre Tätigkeit lokalisiert und vorwiegend praktischer Art. Trotz der für unsere Bewegung „schlechten Zeiten“ bildeten sich zwei neue Gruppen: Pont des Martels und Colombier. Sie werden herzlich willkommen geheissen und Mme. Vuillomenet, welcher entschieden das grösste Verdienst zukommt um die Förderung unserer Sache, besonders im Jura, wird mit Akklamation des Auditoriums gedankt. Aus Basel kam der Wunsch an den Vorstand, zur Bildung einer Vereinigung Hand zu bieten. Er lehnte aber aus opportunistischen Gründen ein direktes Vorgehen ab, wie denn überhaupt die Propaganda in den Kreisen, wo man die Verhältnisse und Bedürfnisse persönlich kennt, viel mehr Aussicht auf Erfolg hat, als wenn sie von „ausen“ geholt werden muss! Die kleine Schweiz kennt gar viele Eigenarten, und jeder soll man gerecht werden.

Die Abzeichen wurden von allen Sektionen bezogen, und die Präsidentin empfiehlt warm, dieselben immer zu tragen. Nachdem Mlle. Gourd noch kurz die internationalen Beziehungen gestreift, welche erst recht lahmgelegt wurden, schliesst sie mit den begeisternden Worten, dass wir zur Fahne unserer Ideale stehen sollen nicht nur im Frieden, sondern erst recht im Kriege.

Die Rechnung schliesst ab mit einem Saldo von Fr. 117.75 und die Quästorin ersucht die Vereine ihre Jahresbeiträge recht bald zu schicken. Besonderes Interesse erweckt ein Posten: Telegramm nach Amerika. Frl. Honegger erteilt die gewünschte Auskunft; unser Verband wurde von Amerika aus aufgefordert, sich einer Aktion für den Frieden anzuschliessen. Da die Zeit drängte, musste die Zustimmung per Telegramm geschickt werden.

Auf Antrag der Sektion Bern wurde die Reihenfolge der Traktanden geändert, und so kamen die beiden Referate erst am Schlusse, was besonders der Diskussion nicht sehr förder-

lich war. Bern hatte allerdings so vieles auf dem Herzen, dass sein Vorgehen erklärlich wurde. Frau Dr. Merz begründete den Antrag auf Gründung eines vierteljährlichen Korrespondenzblattes geschickt und sachlich. Es soll unter der Leitung des Zentralvorstandes stehen, die Protokolle und offiziellen Mitteilungen enthalten, nebst regelmässigen Sektionsberichten. So würde es zur gegenseitigen Anregung beitragen, bei Pionierarbeit Wege weisen, und ein einheitlicher Geist, nicht bloss Ortsgruppengeist würde die Mitglieder verbinden. Das Blatt soll zweisprachig sein und, wenn möglich, für die Ortsgruppen obligatorisch. Mutmassliche Kosten 50 Cts. pro Nummer. Von verschiedenen Seiten wird die Notwendigkeit einer besseren Orientierung unter den Sektionen zugegeben, zugleich aber gewünscht, dass die Frage geprüft werde, ob sich der Gedanke nicht dem Bestehenden angliedern lasse. Wir haben die „Frauenbestrebungen“ und das „Mouvement féministe“, beide vorzüglich redigiert und trotzdem immer noch mit verhältnismässig kleiner Abonnentenzahl. Die Erfahrung lehrt, dass ein Obligatorium — und koste es auch nur 50 Cts. — bei den Mitgliedern schwer durchführbar ist. Einstimmig werden die Delegierten aufgefordert, in den Sektionen die Frage zur Sprache zu bringen und dem Vorstand die Resultate mitzuteilen, welcher dann die nötigen weiteren Schritte tun soll.

Darauf erzählt uns Mlle. Gourd von der internationalen Zusammenkunft in London zur Vorbereitung des nächsten Kongresses, der im Juni dieses Jahres in Berlin hätte stattfinden sollen. Mit unnachahmlicher Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit schildert die Rednerin, was sie gesehen und gehört. Wie die Engländerinnen gut vorgearbeitet hatten, wie die fremden Gäste überall offene Türen fanden und die Gastfreundschaft unübertrefflich war. Sie wohnten einer Versammlung der Suffragistes bei, um die Methode ihrer Propaganda zu studieren; die parlamentarische Gruppe verschaffte ihnen Plätze zu den Verhandlungen im Unterhaus, ja auch im Oberhaus. Wie Mlle. Gourd den Wechsel der Stimmung von diesen Tagen und zu den bald darauf folgenden schilderte, in Ton und Geste, in sprudelnden und doch fein gewählten Worten, ist einfach nicht wiederzugeben! Es war ein Genuss. — Eine Anregung, den Kongress nun in Holland abzuhalten, wurde von den meisten Mitgliedern des Weltbundes für Frauenstimmrecht abgelehnt. An seine Stelle trat dann der kürzlich im Haag abgehaltene Kongress, der von einzelnen Frauen veranstaltet wurde. Die Schweiz, sowie verschiedene der kriegführenden Länder beteiligten sich nicht dabei. Ein Misserfolg war im jetzigen Moment zu befürchten.

Unter „Diversem“ ist in erster Linie der Antrag Bern zu nennen, über die „Nationale Frauenspende“; Bern hatte die Eingabe bereits an den Vorstand geschickt, der ihn aber ablehnte. Eine grosse Korrespondenz wurde verlesen und die Geduld der Versammlung auf eine harte Probe gestellt. Trotzdem begriff man, dass die Präsidentin nicht zur „Abkürzung“ mahnte; ihre Rechtfertigung des Bureau war kurz und überzeugend. Von prinzipieller Bedeutung war die andere Seite der Frage: ob solche Unternehmungen, welche nicht direkt für das Frauenstimmrecht sind, vom Verband an die Hand genommen werden sollten. Die Statuten erweisen sich in dieser Beziehung lückenhaft resp. zu wenig genau gefasst. Wie die sehr lebhafte Diskussion bewies, kann man sie auf beide Arten deuten. Früher oder später wäre die Frage sicher aufgetaucht, und es ist nicht zu beklagen, wenn gleich Abklärung geschafft wird. Darüber war man sich einig, dass es den Sektionen überlassen ist, sich anderweitig als nur mit Stimmrechtspropaganda zu befassen, der Verband als solcher soll aber nur diesem Zwecke dienen. Schliesslich beliebte der Antrag von M. de Morsier, dass der Vorstand die Statutenänderung für nächste Generalversammlung ins Auge fassen soll.

Erst jetzt war man soweit, dass der Antrag Bern vorgebracht und begründet werden konnte, natürlich nur als „Proposition individuelle“. Frä. Dr. Graf entledigte sich dieser Aufgabe meisterhaft, ihre patriotischen Worte wiesen hohe Gesichtspunkte auf. Der Verband soll nur die Initiative ergreifen, und alle andern grossen Frauenorganisationen sollen zur Teilnahme aufgefordert werden. Die Mobilisationskosten belaufen sich bis jetzt auf 276 Millionen Franken; durch die Kriegssteuer sollen 60 Millionen eingehen. Der Rest soll durch Monopole, Zölle etc. gedeckt werden. Da die Steuerpflicht erst bei einem Einkommen von 2500 Fr. anfangen soll, so gibt es Tausende von Patriotinnen, welche freiwillig etwas geben möchten. Gewiss müssen auch die Frauen genug steuern, und zwar ohne ein Mitspracherecht über die Verwendung zu besitzen. Hier aber bestimmen sie selbst; sie wissen, für welchen Zweck sie opfern. Die Schweizerfrau hat alle Ursache, dem Bund Gedeihen zu wünschen. Das Zivilgesetz hat ihr eine Stellung geschaffen, um die sie andere Länder beneiden. Grosse Hoffnungen setzt sie auf das kommende Gewerbe- und Strafgesetz; in immer grösserem Masse subventioniert der Bund die Frauenbildung — darum, wenn das Vaterland in Not ist, wenn ihm eine unverschuldete und ungeheure Schuldenlast die innere Entwicklung hemmt, dann — „rechnet die Schweizerfrau und rechnet nicht“! Immer mehr ertönt in diesen Zeiten der Ruf, dass sich auch die Frau als Glied des Ganzen fühlen solle, und wenn sie dies auch noch nicht politisch tun kann, so fühlt sie doch eminent patriotisch. Die darauf folgenden Worte vom „Kauf des Stimmrechts“ und der knappe Antrag vom „enterrement de 1<sup>re</sup> classe“ wirkten auf die Schreiberin wie kalte Wassergüsse, obgleich sie mit dem Verstande verschiedenen Einwendungen Recht geben musste. So scheint es ihr für die Sache an und für sich günstiger, wenn sie von anderer Stelle ausgeht; über die enormen Schwierigkeiten einer befriedigenden Durchführung der Idee wurde nicht gesprochen, und diese ist jedenfalls von grösster Wichtigkeit. Denn lieber nicht anfangen als ein öffentliches spärliches Resultat. Es hätte aber keinen Zweck gehabt, die Diskussion zu verlängern, da ja aus bereits erwähnten Gründen nicht abgestimmt werden konnte und die Zeit sehr vorgerückt war.

Genf bringt noch eine Resolution zur Friedenspropaganda, welche zur Besprechung an die Sektionen gewiesen wird, und so werden wir noch in diesem Blatte das Nähere darüber zu hören bekommen. — Lausanne erinnert an die schon früher aufgeworfene Frage der Beibehaltung der Nationalität der verheirateten Frau. Durch den Krieg, die Ausweisungen etc. ist das Thema direkt akut geworden und verdient gewiss rascheste Beachtung. Mlle. Vidart regt an, dieses im weitesten Sinne des Wortes „internationale Problem“ an den Weltbund für Frauenstimmrecht weiter zu leiten. — Winterthur wünscht, dass an den Generalversammlungen die Übersetzungen obligatorisch seien (allerdings zusammenfassend), und dass die Versammlungen an einem Sonntag stattfinden sollen. Beide Anregungen begegnen keiner prinzipiellen Opposition<sup>1)</sup>, wohl aber erfährt besonders die letztere lebhafteste Unterstützung.

Nachdem die Verhandlungen so vielseitig gewesen und so lange gedauert hatten, war zu befürchten, dass die Aufmerksamkeit für das gestellte Diskussionsthema: „Wird die Frauenbewegung durch den Krieg gehindert oder gefördert?“ nicht mehr so gross sein werde, wie es die Referentinnen und das Thema verdient hätten. Mlle. Dutoit von Lausanne und Frau Dück-Tobler von St. Gallen haben es aber verstanden, die ermüdeten Geister von neuem zu fesseln, jede in ihrer Art.

Mlle. Dutoit betonte in ihren einleitenden Worten, dass man leicht finden könnte, dass diese Frage im Moment nicht

<sup>1)</sup> Die Referentin täuscht sich. Die erste Anregung ist entschieden bekämpft worden. D. R.



die wichtigste sei. Sie ist es auch für uns nicht — allein sie darf uns nicht gleichgültig sein. Erinnern wir uns, was wir an den endgiltigen Sieg des Feminismus für Hoffnungen knüpfen, dann sind wir sogar in gewissem Sinne gezwungen, zum Wohle der ganzen Menschheit gerade in diesen Zeiten vorwärts zu streben. Wir fragen uns dabei nicht: „wann werden wir das Stimmrecht ausüben“, sondern: „wie werden unsere Ideale, für die wir so lange gekämpft und gelitten, aus dieser Krise hervorgehen?“ Denn nach derselben wird man mehr denn je die Frauenhilfe brauchen; von unserer Position vor dem Gesetze hängt zum grossen Teil das Gepräge der zukünftigen Gesellschaft ab. Mlle. Dutoit hat die Aufgabe übernommen, die für unsere Bestrebungen ungünstigen Momente zu zeigen; sie ist der Ansicht, dass ebensoviel dafür als dagegen spricht, dass es aber nötig ist alle Eventualitäten ins Auge zu fassen, um den Weg klar zu sehen.

Da wird vor allem der Begriff der „Kraft“ eine neue Bedeutung erhalten; ein Kult der überlegenen physischen Kraft wird sich bemerkbar machen; die Gloriole des Helden wird den zurückgekehrten Mann nie mehr verlassen — der Heroismus der Frau wird (wie üblich) mit Stillschweigen übergangen werden. Der Mann wird als Autokrat an den häuslichen Herd zurückkehren und für weibliche Emanzipationsgelüste wenig übrig haben. Das alte Lied vom Militärdienst wird mit verstärkter Gewalt aufleben. Die Antifeministen werden mit befriedigtem Lächeln auf die philanthropischen Betätigungen der letzten Monate verweisen und sagen, dass das die einzige Art sei, in der die Frau im öffentlichen Leben eine Rolle spielen soll und könne. Dass die Frauen sich in so vielen, bis jetzt allein vom Manne besorgten Gebieten bewährt haben, wird ihn erst recht die Konkurrenz der Frau fürchten lernen. Das Hauptargument, besonders in den kriegführenden Ländern, dürfte aber die Überzahl der Frauen über die stark dezimierte Männerwelt werden, welche Tatsache den weiblichen Einfluss im öffentlichen Leben zu gross werden liesse. Zu all' dem werden Jahre vergehen, bevor sich die Parlamente mit „Frauenwünschen“ beschäftigen können, da in den Augen der Parlamentarier vorerst Wichtigeres zu tun sein wird. Auch durch die Störung aller internationalen Beziehungen wird das für alle Frauen gemeinsame Ziel in weitere Fernen gerückt.

Die Emanzipation der Frau ist das Resultat des Fortschritts und der Zivilisation, und der Krieg ist die leibhaftige Negation dieses Fortschritts und dieser Zivilisation! Trotz all' diesen ungünstigen Gesichtspunkten werden wir weiter arbeiten, denn wir haben mehr denn je begriffen, dass wir mithelfen müssen, ähnliche Katastrophen zu verhüten.

Frau Dück sagte ebenso konzentriert und mit viel Gefühl alles, was wir so gerne glauben möchten! Von der gesteigerten Sehnsucht und der Erkenntnis der „wahren“ Kultur, vom innerlichen Reifen durch die zu ertragenden Schmerzen, von der äusseren Anerkennung all' der von den Frauen geleisteten Arbeit und von der Selbstverständlichkeit des weiteren Ausbaus unserer Rechte. Durch die bewiesene Tatkraft der Frauen werde zwar die Gleichstellung der Frau vielleicht ein paar Jahre verzögert, aber die Bewegung habe eine breitere Basis gewonnen und sei vertieft worden. Sie erwähnt noch die verschiedenen Wege der Propaganda und kommt zu dem Schlusse, dass dies Sache der Anpassungsfähigkeit und des Temperamentes sei, dass für die welsche Schweiz der direkte, für die deutsche Schweiz mehr der indirekte Weg von Erfolg begleitet sein dürfte. Besonders der letzte Punkt ruft einer unterhaltsamen Diskussion. Eine Dame macht interessante Angaben über geschichtliche Reminiszenzen, die man gerne recht gründlich ausgeführt gehört hätte. Wäre das nicht ein Thema für ein nächstes Mal? Warner Applaus dankte

den Rednerinnen, wie denn überhaupt spontane Beifallsäusserungen wiederholt vorkamen, was uns Deutschschweizerinnen etwas ungewohnt vorkam, aber sehr gefallen hat! — Über vier Stunden dauerten die Verhandlungen.

Am Bankett beteiligten sich 55 Personen. Herr Prof. Perret von Madretsch meldet die in Aussicht stehende Gründung der Sektion Biel und betont, wie es gerade im jetzigen Moment ein Trost sei, den Mut unserer Bewegung zu sehen.

Die öffentliche Propagandaversammlung fand wiederum im Stadthaus vor gut besetzten Bänken statt. „Die Frau und der Friede“ waren die Vorträge betitelt, welche Frau Ragaz (Zürich) und Herr Pfr. Huguenin (Sonvilier) hielten. Frau Ragaz hat in verdankenswerter Weise ihre Rede unserer Zeitung zur Verfügung gestellt, so dass nun auch die „Zuhause-Geblienen“ die Freude haben werden, davon Kenntnis zu nehmen. Ihre sympathische, überzeugungsvolle Art zu sprechen kann freilich der tote Buchstabe nicht vermitteln. Sehr treffend sagte zu Beginn seiner Rede Mr. Huguenin, dass er am liebsten jedes Wort von Frau Ragaz übersetzen möchte, um auch dem französisch sprechenden Publikum ihre tiefgründigen Gedanken zu vermitteln. Im Folgenden zeigte aber auch er sich als ein gewappneter und geistreicher Redner und als ein überzeugter Feminist. Es wurde eine richtige Propagandarede, und wenn man nicht schon „dabei“ wäre, hätte man sich am liebsten mit dem angemeldeten Dutzend noch einmal eingeschrieben!

Es würde zu weit führen auf Details einzutreten, es sei nur kurz erwähnt, dass der Herr Pfarrer uns alle eindringlich ermahnte, doch „unser eigenes Leben zu leben“, was uns bis jetzt meist nicht erlaubt oder möglich war; wir wissen immer noch nicht, was die Frau alles zu leisten im Stande ist, und wenn sie bei allen schweren Aufgaben, die sie mutig aufgegriffen, sagt: „ich will“, dann wird sie's auch bewältigen. Wenn alle Menschen und besonders alle Frauen den Frieden wollen, dann muss er kommen. Aber dieser Wille muss sich äussern, die Frau muss aus sich heraus.

Wir beneideten unsere welschen Verbandsschwester, einen so hinreissenden Redner gewonnen zu haben; denn es ist Tatsache, dass dieselben Argumente, von einem männlichen Feministen, bei „unsren Frauen“ viel grösseren Eindruck machen, als wenn sie eine Frau vorbringt. Schliesslich ist das zu begreifen, denn die Frau spricht „in eigener Sache“, und da denken Viele, sie sei zu sehr Partei und könne gar nicht so sachlich sein. Ob wir in der deutschen Schweiz nicht auch einmal einen so warmen Verfechter der Frauensache finden werden?

In unverminderter Frische schloss die Präsidentin die reiche Tagung mit dem allseitig empfundenen Danke an die Redner und die Bieler Damen und Herren. S. G.

### Zum internationalen Frauenkongress im Haag\*).

Am 28. April beginnt der Friedenskongress, zu dem die holländischen Frauen die Frauen neutraler und kriegführender Länder eingeladen haben. Die deutsche Frauenbewegung hat den Besuch des Kongresses durch einstimmigen Beschluss des Gesamtvorstandes des Bundes deutscher Frauenvereine abgelehnt. Wenn einzelne deutsche Frauen den Kongress besuchen, so könnten es nur solche sein, die keinerlei verantwortliche Stellung innerhalb der organisierten deutschen Frauenbewegung innehaben und für die sie deshalb keine Verantwortung trägt.

\*) Wir haben in letzter Nummer einen Brief französischer Frauen gebracht, der ihre ablehnende Haltung dem internationalen Frauenkongress im Haag gegenüber darlegt. Es wird unsere Leser interessieren, nun auch den Standpunkt der deutschen Frauen dazu kennen zu lernen. Die Red.